

I. 198.

## **Josef Nopper**

### **Gutach-Bleibach**

## **Der falsche Franzose und das Ferkel im Sack**

*Er erlebt das Kriegsende 1945 als Achtjähriger in **Oberspitzenbach**. Am 20.4.1945 kommen die Franzosen. Die Familie flüchtet in den alten Gewölbe-Mostkeller. Mutter geht ihnen mit weißem Bettuch entgegen, dann wird der Keller verlassen. Wegen Panzersperre setzen sich rund 150 Soldaten mit ihrem Kriegsgerät in ihrem Hof fest. Ein Soldat fällt vom höchsten Dachboden bis runter zum Futtergang: humpelt nur. Der Junge muss das Vieh auf die Weide treiben, wo ihm immer wieder ein Mann in französischer Uniform begegnet. Im Juli 1945 muss er mit seinem Bruder eine junge Sau zum Wolfbauerhof im Nachbarort bringen. Vater steckt sie in Sack. Da kommt wieder der Mann in der Uniform, hält sie an, schießt in die Luft und nimmt die Sau mit. Sie rennen heim. Nach ein paar Wochen muss der Junge mit dem Bruder ins 12 km entfernte **Waldkirch**, dort ins Gefängnis. Drei Stunden Fußmarsch, um den Mann auf dem Gefängnishof zu identifizieren. Sie sind sich nicht sicher. Abends um 18 Uhr sind sie völlig erschöpft wieder oben auf ihrem Hof. Der falsche Franzose (es war ein Deutscher) wird zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.*

Die Geschichte spielt im Jahr 1945 auf einem Bauernhof in Oberspitzenbach. Ich war gerade acht Jahre alt geworden. Die französische Armee kam am 20. April 1945 mit Panzern und weiteren Fahrzeugen in unseren Ortsteil. Wir Kinder und auch die Erwachsenen hatten große Angst und flüchteten in unseren alten Gewölbe-Mostkeller.

Meine Mutter ging den Franzosen mit einem weißen Bettuch entgegen, dann konnten wir den Keller wieder verlassen. Ein paar unbelehrbare Deutsche hatten schwere Baumstämme über den Weg geschlagen, um die Durchfahrt der Franzosen in das Nachbardorf zu verhindern. Daraufhin setzten sich die rund 150 Franzosen mit ihrem ganzen Kriegsgerät auf unserem Hof fest.

Eines Morgens stand ich vor unserem Haus und hörte einen lauten „Rumms“. Ein französischer Soldat kam humpelnd aus dem Stall gelaufen. Er war vom Horeche, dem höchstliegenden Dachboden unseres Schwarzwaldhofes, durch die morsche Decke rund acht Meter tief auf den leeren Heuboden durchgebrochen. Der Heuboden brach ebenfalls, und er landete auf dem Futtergang im Stall. Als Kind dachte ich sofort, dass dieser Mann einen guten Schutzengel hatte. Nach drei Tagen war der Weg ins Nachbardorf frei geräumt und die Franzosen zogen wieder ab.

Zu dieser Zeit gab es keine Weidezäune. Ich musste das Vieh zusammen mit den Schafen täglich auf die Weide treiben und hüten. Einige Tage nach dem Abzug der französischen Armee ist mir auf dem Weidberg immer wieder ein Mann in französischer Uniform und mit einem Gewehr bewaffnet begegnet. Er sprach mich in gebrochenem Deutsch an. Auch der Nachbarhirtenjunge machte diese Begegnung. Wir Kinder und die Erwachsenen hielten diesen Mann für einen französischen

Armeeangehörigen und hatten deshalb großen Respekt und auch etwas Angst vor ihm. Noch drei bis vier Monate lang sahen wir diesen Franzosen immer wieder einmal auftauchen.

An einem Morgen im Juli sagte mein Vater zu mir und meinem Bruder: „Ihr beiden bringt eine junge Sau zum Wolfbauernhof.“ Die Sau war etwa acht Wochen alt und wog zwischen 15 und 20 Kilo. Der Wolfbauernhof lag im Nachbarort. Mein Vater steckte die Sau in einen großen Sack und band ihn zu. Es war ein wunderschöner sonniger Morgen, gegen 9 Uhr liefen wir mit der Sau los.

Unser Weg führte am Weidberg entlang. Die Sau war für uns Kinder so schwer, dass wir den Sack öfters ablegen mussten und die Seiten wechselten. Wir gingen ein Stück durch den Wald und erreichten eine Wiese. Als wir die Wiese zur Hälfte durchquert hatten, rief es plötzlich aus dem Wald: „Halt stehen bleiben!“ Wir hielten kurz an und schauten uns um. Unten am Waldrand entdeckten wir den Franzosen vom Weidberg. Als wir unseren Weg fortsetzen wollten, rief er wieder: „Halt, stehen bleiben“ und schoss mit seinem Gewehr in die Luft.

Er kam immer näher und fragte uns, was wir in dem Sack hätten. Ich antwortete ihm verängstigt: „Mir henn e jungi Sau im Sack und solle sie in s Wolfbure na bringe.“ Wir wollten mit der Sau weitergehen, aber der Mann rief uns zu, wir sollten den Sack liegen lassen und sofort verschwinden. Um seinem Befehl Nachdruck zu verleihen, schoss er ein weiteres Mal in unsere Richtung.

Vor Angst ließen wir den Sack mit der Sau fallen und rannten so schnell wir konnten nach Hause. Bei unserer Ankunft merkte unser Vater sofort, dass etwas schief gegangen war. Wir erzählten ihm aufgeregt, was sich zugetragen hatte. Mein Vater war sehr verärgert, aber nicht über uns Kinder. Er wusste, dass wir Kinder keine andere Möglichkeit hatten als abzuhaufen. Diesen Vorfall meldete mein Vater den deutschen Behörden, die sich langsam wieder im Aufbau befanden.

Nach paar Wochen, an einem Sonntagmorgen, sagte mein Vater zu mir, dass ich zusammen mit dem Nachbarhirtenjungen in das 12 km entfernte Waldkirch zum Gefängnis gehen solle. Zunächst bin ich erschrocken, aber mein Vater erklärte mir, dass der uns bekannte „Franzose“ in Wirklichkeit ein Deutscher sei, der sich lediglich als Franzose ausgegeben hatte. Besagter Mann saß nun im Gefängnis und wir sollten bezeugen, ob das der Mann war, der mir die Sau abgenommen hatte.

Gegen 9 Uhr marschierten wir los und erreichten nach drei Stunden Fußmarsch die Stadt. Im Gefängnis führte man uns in den zweiten Stock. Von einem Fenster aus hatte man einen Blick auf den Gefängnishof. Im Gefängnishof liefen mehrere Männer auf und ab, und wir sollten sagen, welcher von ihnen der falsche Franzose sei. Da aber alle Männer Sträflingskleidung trugen, konnte ich nicht genau sagen, wer der Übeltäter war. Auch der Nachbarhirtenjunge war sich nicht mehr sicher. Wir hatten doch einen Mann mit Uniform und Gewehr in Erinnerung!

Zur Mittagszeit traten wir den Heimweg an. Da zu dieser Zeit keine Züge fuhren, liefen wir den Bahngleisen entlang bis zum Heimatort meines Hirtenbubenkollegen Oberwinden. Dort machten wir

bei seiner Mutter zwei Stunden Rast und stärkten uns mit Essen und Trinken. Nachmittags um 16 Uhr setzten wir den Heimweg fort. Der Weg führte steil bergauf über einen Höhenkamm. Gegen 18 Uhr erreichten wir völlig erschöpft den heimatlichen Hof.

Später erfuhr ich, dass der falsche Franzose zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Er hatte wohl noch andere Straftaten begangen.

***Josef Nopper***